



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Emotionales Engagement im Umgang mit Medien und sein therapeutisches Potenzial

Edited by: Boothe, B ; Matthys, M

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-16428>
Edited Scientific Work

Originally published at:
Emotionales Engagement im Umgang mit Medien und sein therapeutisches Potenzial. Edited by: Boothe, B; Matthys, M (2008). Giessen, DE: Psychosozial-Verlag.



Boothe, Brigitte; Matthys, Markus (Hrsg.)

Psychotherapie & Sozialwissenschaft 2/2008: Emotionales Engagement im Umgang mit Medien und sein therapeutisches Potenzial
10. Jahrgang, 2/2008

Zeitschrift: Psychotherapie und Sozialwissenschaft

157 Seiten, Broschiert

Format: 148 x 210 mm

Erschienen im November 2008

ISBN 13: 14364638, ISBN 10: 1436-4638

Bestell-Nr.: 888

Lieferstatus: verfügbar

22.90 EUR

»Psychotherapie & Sozialwissenschaft« versteht sich als Forum für qualitative Forscher und klinische Praktiker. Es geht um Psychotherapie als Ereignis, das sich in jeder professionellen und alltäglichen Situation auf subtile und kunstvolle Weise gestaltet. Wie Patienten und Klienten den Psychotherapeuten ihr Leiden zeigen und vermitteln und wie die Beteiligten zu Partnern in einem Projekt werden, das auf Veränderung und Verbesserung zielt - das sind Beispiele für Fragen, die für kompetente Praxis von Bedeutung und höchst anregend für die interpretativen und explikativen Zugangswege in der Psychotherapieforschung sind. Die Zeitschrift wird von psychotherapeutischen Praktikern und Forschern herausgegeben.

Inhalt

Editorial

Özen Odag, Jacobs University Bremen

Frauen lesen anders! Männer auch? Eine empirische Rezeptionsstudie aus der Medienpsychologie

Agnes von Wyl, Stephanie Stadelmann, Sonja Perren & Kai von Klitzing

Erzählkompetenz, Repräsentationen und Theory of Mind: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

David Lätsch

Schreiben als Therapie, Schreiben statt Therapie: Varianten der Wunscherfüllung in fiktionaler Prosa

Harald Weilnböck

Mila - Eine Fallrekonstruktion der qualitativ-psychologischen Literatur- und Medien-Interaktionsforschung (LIR)

Hermann Lang

Buchbesprechung

Aufruf: »Call For Papers«

Autorinnen und Autoren

Wissenschaftlicher Beirat

[Direktlink zu "Psychotherapie & Sozialwissenschaft 2/2008: Emotionales](#)

Engagement im Umgang mit Medien und sein therapeutisches Potenzial" bei
Psychosozial

Inhalt

Editorial	3
<i>Özen Odağ, Jacobs University Bremen</i> Frauen lesen anders! Männer auch? – Eine empirische Rezeptionsstudie aus der Medienpsychologie	11
<i>Agnes von Wyl, Stephanie Stadelmann, Sonja Perren & Kai von Klitzing</i> Erzählkompetenz, Repräsentationen und Theory of Mind: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	49
<i>David Lätsch</i> Schreiben als Therapie, Schreiben statt Therapie: Varianten der Wunscherfüllung in fiktionaler Prosa	71
<i>Harald Weilnböck</i> Mila – Eine Fallrekonstruktion der qualitativ-psychologischen Literatur- und Medien-Interaktionsforschung (LIR)	113
<i>Hermann Lang</i> Buchbesprechung	147
Aufruf: »Call For Papers«	151
7. Bundeskongress Soziale Arbeit	151
Autorinnen und Autoren	153
Wissenschaftlicher Beirat	157

Impressum

Psychotherapie und Sozialwissenschaft
ISSN 1436–4638
2008, Heft 2

ViSdP: Die Herausgeber; bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Autoren. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall eine Meinungsäußerung der Herausgeber, der Redaktion oder des Verlages dar.

Erscheinen: Halbjährlich

Herausgeber:
Brigitte Boothe, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Jürgen Straub, Ulrich Streeck

Geschäftsführende Herausgeberin: Brigitte Boothe

Redaktionsanschrift:
Prof. Dr. phil. Brigitte Boothe
Universität Zürich
Binzmühlestraße 14/16
CH-8050 Zürich
b.booth@psychologie.unizh.ch

Die Herausgeber freuen sich auf Ihre Manuskripte, die nach Eingang möglichst rasch begutachtet werden.

Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH
www.majuskel.de

Abonnements:
Goethestr. 29
35390 Gießen
Tel.: 0641/9716903 · Fax: 0641/77742
bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug ab 2008:
Jahresabo: 36,90 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft: 22,90 Euro (zzgl. Versand)
Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, Einzelbestellungen beim Verlag oder über den Buchhandel.
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt.

Rechte:
© 2008 Psychosozial-Verlag
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quellenangabe nur nach Rücksprache mit den Herausgebern. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Anzeigen:
Anfragen bitte an den Verlag an
Irene Weiß
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/2005.

Editorial

Texte bieten sich Lesern an. Texte orientieren über Wissenswertes. Oder sie erbauen, belehren, weisen zurecht, rufen auf zur Tat oder auf zum Gebet, zeigen, wie es ist, glücklich zu sein oder von aller Welt verlassen. In Schriftkulturen lernt man durch Texte, pflegt man den religiösen Glauben in Lesungen, gestalten sich Bilder von Glück und Leid durch Lektüre. Literarische Texte sprechen die Sprache der Verführung. Literarische Texte verlangen emotionale Beteiligung. Aristoteles wies die Tragödiendichter an, Handlungen zu entwerfen und Figuren auftreten zu lassen, die das Publikum zu »Rührung« (eleos) und »Schauer« (phobos) bringen (nach dem 6. Kapitel der »Poetik des Aristoteles«; erwähnt nach Steinmann (1989, S. 76)). Literarische Texte haben Autoren oder werden als anonyme Werke gepflegt, tradiert und kultiviert. Autoren oder Mentoren können das Publikum auf direktem Weg einladen, sich als Lesende emotional zu engagieren. Es gibt berühmte Beispiele:

Was ich von der Geschichte des armen Werther nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und lege es euch hier vor, und weiß, dass ihr mirs danken werdet. Ihr könnt seinem Geiste und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksale eure Tränen nicht versagen. Und du, gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und lass das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst. (Goethe, 1774, Vorrede)

Ein unverstelltes Werben um einen Leser, der sich mit ganzer Seele dem Buch verschreiben möge. Die Vorrede weckt hohe Erwartungen, der Held wird dem Leser direkt ans Herz gelegt, und das Buch, so verspricht der Redner, kann dem Leser gar einen Freund ersetzen. Und das Versprechen wird eingelöst, denn, in der Tat, der Leser gerät zum Helden und Sympathieträger Werther in intime Nähe; er ist ihm nah als Leser seiner Briefe. Werther schreibt Briefe an seinen Freund. So setzt sich der Leser an die Stelle des Freundes Wilhelm, wird, identifiziert mit Wilhelm, zum Freund, wird in der Identifikation zum Adressaten der Briefe, die Werther an jenen richtet. Durch Goethes Verfahren der unmittelbaren Leser-Ansprache und der Strategien der Authentisierung – der Autor Goethe positioniert sich als Herausgeber dokumentarischer Funde

und lässt den Leser die intimen Dokumente persönlicher Gefühlsverstrickung lesen – entsteht eine außerordentliche persönliche Nähe und Aktualität der Mitteilung, die ganz vom Affiziertsein durch das Gegenwärtige lebt und dieses Affiziertsein an den Rezipienten weitergibt. Goethe führt eine Regie des Zeigens, die auf dem Weg der brieflichen Selbstmitteilung und Selbstenthüllung die innere und äußere Situation des Senders plastisch und für den Adressaten fasslich und begreiflich zur Darstellung bringt.

Der Autor Goethe hat den aktiven und kompetenten Leser gewonnen, der als narrativer Mitgestalter oder Ko-Konstrukteur seinem Namen alle Ehre macht. Der Rezeptionserfolg des Romans ist bis heute eine Sensation. Wie Werther auftreten, wie Werther leben, leiden und sogar sterben, das wurde zur großen Performance junger Leute. Der ko-konstruktive Leser verwandelte aktives Lesen in Performanz und setzte bisweilen sogar sein Leben ein. Der Text verlor seine Wirkung nicht, sobald man ihn aus der Hand legte.

Sprachmächtig und wirkungsbewusst hat Goethe – so weiß die Biografieforschung – eine eigene Liebesverstrickung poetisierend überwunden. Die poetisierende Nachbearbeitung schafft eine narrative Werther-Identität als leidende, liebende Jünglings- und Künstlernatur, die, an der Liebesversagung zugrunde gehend, sprichwörtlich werden sollte. Die prosaische Wirklichkeit hatte einen Akteur gekannt, der intentional handelte, verführte, sich zurückzog, weiterlebte, das heißt, eine Person, die genoss und litt, aber auch aktiv und initiativ für Konflikt, Spannung und Leiden sorgte.

Narrative sind in Plotstrukturen organisiert, die zeitliche Abläufe zu einer sinntragenden Kontinuität verknüpfen. Plotstrukturen haben einen thematischen Brennpunkt und einen Bewegungsradius. Erzählende stellen zu ihren Hörern eine Beziehung her, in der beide, Erzähler und Hörer, zu aktiv und emotional engagierten Beteiligten im Ausloten und Ausgestalten des Plot-Potenzials werden. Die narrativen Muster sind nicht beliebig, sondern gestalten Glücksphantasien und Szenarien des Scheiterns, die den Rezipienten involvieren und einbeziehen.

Freud entwickelte die Ideen zur emotionalen und identifikationsbereiten Beteiligung des Lesers und Zuschauers an dramatischen und narrativen Darbietungen im Kontext der Ödipustragödie. Der Ödipuskomplex verdankt seinen Namen der griechischen Mythologie und Dramatik. König Ödipus ist sein Namenspatron. Freud nimmt in seinem Gesamtwerk weit über zwanzig Mal; besonders ausführlich in der »Traumdeutung« (1900, S. 267-71) einerseits auf die Sage, andererseits auf die Tragödie des Sophokles Bezug. Ödipus ist jedoch nicht etwa der erste Neurosenkranke. Im Mittelpunkt des Interesses steht für Freud vielmehr, seit der ersten Erwähnung der griechischen Sage am

15. 10. 1897 in einem Brief an seinen Freund Wilhelm Fließ (1962, S. 238), die emotionale Antwort des Publikums. Freud spricht als reflektierter Rezipient. Er setzt sich an die Stelle des Zuschauers oder Lesers und argumentiert aus der Erfahrung emotionaler Partizipation. Das Schicksal des König Ödipus sei für das Publikum so ergreifend, a) weil jeder Sohn den Vater einst habe beseitigen und die Mutter erobern wollen, b) weil diese mächtigen Wünsche der Kindheit verworfen wurden und dennoch unbesiegbar sind, c) weil die Möglichkeit freien Handelns in wissender Verantwortung durch den machtvollen Einfluss der unbewusst gewordenen Wünsche entfällt. Ödipus weiß nicht, dass er den eigenen Vater erschlug und die eigene Mutter heiratete, und das ist zur Erzeugung positiver Publikumsresonanz für diesen Helden unverzichtbar. Die dem Ödipus vorenthaltene Auskunft nimmt seinen Absichten den Verdacht des Verwerflichen. Seine Inthronisierung und Vermählung erfolgte in allseitigem bestem Glauben. Jedermann war willens, den unvergleichlichen Helden an Mut, Kraft und Geist die verdiente Auszeichnung und Erhöhung zuteil werden zu lassen. Das Publikum kann die emotionale Regung der »Rührung« (eleos) für ihn empfinden und vom »Schauder« (phobos) geschüttelt sein hinsichtlich dessen, was ihn trifft.

Die Dramaturgie des Nicht-Wissens ist aber lediglich eine unspezifische Technik der Sympathieerzeugung (wie Aristoteles sie auch in seiner »Poetik« darlegt; Fuhrmann, 1996, S. 39). Sie erklärt nicht die besondere Substanz der tragischen Verwicklung. Das Schicksal des Ödipus ergreife, so Freud, weil diese Figur ein zentrales menschliches Anliegen vertritt, das sich innerhalb der Entwicklungsgeschichte des Individuums als Kernkonflikt herausbildet, ein menschliches Anliegen, das allgemein der sittlichen Ächtung unterliegt. Es handelt sich darum, dass die Ödipus-Figur sich durch ihre Taten ein Herrschaftsrecht verschafft und sich in sexuelle Verfügungsrechte setzt, denen außerordentliche Attraktivität zukommt. Die Reaktion erschütterter Teilnahme gegenüber einer dramatischen Konstellation, die Ödipus effektiv als Sieger über einen Vater zeigt, der ihn als hilflosen Säugling aussetzte, und in fruchtbarer Verbindung mit der Mutter-Gattin, geht nach Freud darauf zurück, dass die Hörschaft, vor Einbruch der Katastrophe, ergriffen sei von einer Wunscherfüllungssituation, die sie Partei nehmen lasse, für Ödipus als einen durch Verhängnis aus der Siegesbahn Geworfenen (Freud, 1900, S. 267ff.).

Freuds Analyse der Ödipustragödie aus der Perspektive des emotional engagierten Rezipienten ist ingenios und inspiriert. Auch der enorme Rezeptionserfolg des Wertherromans lässt sich ins Licht einer ödipalen Dynamik stellen: Das Siechtum zum Tode des jungen Helden ist Strafe für die verbotene erotische Neigung und Ent-Schuldung durch die Selbstopferung.

Psychoanalytische Literaturanalysen sind inhaltlich bereichernd, schaffen faszinierenden Einblick in die motivationale Dynamik einer narrativen Organisation. Ihr notorisches Problem liegt im mangelnden systematischen Einbezug der ästhetischen, literarischen oder generell normativen Form. Dass Dramen und Geschichten, Filme und Witze das Seelenleben bewegen und bilden, ist keineswegs unabhängig von ihrer regelhaften Organisation, von ihrer Rolle im kulturellen Kontext, von der Art und Weise, wie man von ihnen Gebrauch macht und ihnen Ehre erweist; und es ist nicht unabhängig davon, wie man Kinder lehrt, mit Literatur, Film und Schauspiel als symbolischen Gütern umzugehen.

Es ist die Fähigkeit des Lesers, die Fähigkeit eines Theater- und Filmbesuchers, das dramaturgische und imaginative Potenzial einer narrativen Struktur mentalisierend zum Leben zu bringen, zum eigenen Vergnügen, zur eigenen Bereicherung, im Dienst der Therapie oder im bildenden Dialog mit anderen. Wie sich aktive Leserschaft – gerade im ästhetisch-imaginativen Bereich – vollzieht, wie Leser auf unterschiedliche Texte reagieren, welche kognitiven und emotionalen Kompetenzen zum Einsatz kommen und welche Ressourcen ihrer Mentalität dabei wirksam werden und ob hier Geschlechtsunterschiede eine Rolle spielen, bleibt ein großes Thema der literarwissenschaftlichen, medienwissenschaftlichen und soziologischen Lese- und Rezeptionsforschung.

Wie treten Personen zu einem Text in Beziehung? Zu einem sprachlichen Dokument? Einer literarischen Produktion oder einem Werk der Wissensvermittlung? Wie treten sie einem Spielfilm, also einer konservierten dramatischen Ereignisfolge in Ton und Bild gegenüber? Sie haben ein Bedeutung gebendes Produkt vor sich, das Erschließung verlangt. Und sie sind bereit, Bedeutung zu erschließen, Bedeutung zu geben, das Produkt als bedeutend anzusehen und es für sich selbst bedeutend sein zu lassen. Die Beziehung des Lesers zum Text hat diverse Facetten: Das Produkt ist artifiziell, es verlangt technische Kompetenzen, es verlangt kommunikativen Bezug, es verlangt die Fähigkeit, die Sache für sich selbst bedeutend werden zu lassen und ihr gerecht zu werden.

In quantitativ angelegten Überblickserhebungen der Buchmarktforschung, medienwissenschaftlichen Surveys und Lesestudien ergab sich immer wieder der Befund, dass Lektürepräferenzen und emotionale oder distanzierte Umgangsstile mit Belletristik und Sachliteratur geschlechterdifferent sei. Plakativ formuliert: Lesen ist Frauensache, insbesondere wenn es sich um Belletristik und Liebesgeschichten handelt. Bei Sachliteratur – dort findet sich auch eine männliche Leserschaft – bevorzugen Frauen die pädagogische, modeorientierte und partnerschaftsbezogene Ratgeberliteratur.

Özen Odağ legt ein originelles und differenziertes Studiendesign vor, das auf der Basis eines konstruktivistischen Interaktionskonzepts dem Zusammenspiel von Text- und Leserfaktoren im Lektüreprozess empirisch auf den Grund geht und den entscheidenden Vorzug hat, Prozesse des Rezipierens im aktuellen Leseereignis selbst – also gleichsam online – zu erfassen. Die Autorin erzielt reiche und überraschende Ergebnisse, unter anderem, dass Männer emotional höchst engagierte Leser sind. Sie haben, könnte man sagen – Goethe wusste und Freud praktizierte das –, ein Werther-Potenzial. Sie erweisen sich außerdem als Aristoteliker, denn es ist insbesondere der Plot, die Handlung, die Dramaturgie, denen ihr Engagement als motivierte, imaginationsbereite Ko-Konstrukteure gilt. Frauen scheinen eine Tendenz zu haben Schicksale bestimmter Charaktere und Figuren zu begleiten, auch dies ein sehr anregender Befund, wenn man an die Rezeptionsgeschichte großer weiblicher Romanfiguren aus dem 19. Jahrhundert aus englischer weiblicher Feder denkt wie Jane Austen, die Bronte-Schwestern, George Eliot. Und doch hat die Verführung des Lesers durch den Autor wohl Freiheitsräume des Geschlechtsgrenzen überschreitenden Spiels: Flauberts Bekenntnis wurde sprichwörtlich: »Madame Bovary, c'est moi.« Und »Das Bildnis einer Dame« von Henry James lässt Leserin und Leser am Schicksal der Schönen mitleiden, die den Falschen heiratete. Umgekehrt gibt es kaum eine größere Plot- und Intrigenlust als diejenige, die Patricia Highsmiths Kunst des Suspense durch Handlungslogik bereitstellt. Dieses Spiel der Geschlechterfreiheit muss nicht verwundern, denn Özen Odağ konnte in ihrer Studie zeigen, dass alle Probanden und Probandinnen sensibel und kompetent auf Merkmale der Textgattung reagierten und dass der Umgang mit den jeweiligen Angeboten aktiver Lektüre, die auf Gattungsspezifika zurückgingen, essenzieller und entscheidender waren als die Geschlechtsdifferenz.

Agnes von Wyl stellt in ihrem Beitrag eine eigene empirische Studie vor, in der sie an fünf bis sechs Jahre alten Kindern im ersten und zweiten Kindergartenjahr drei Aspekte des Denkens untersucht: die Erzählkompetenz, die Fähigkeit, Repräsentationen zu bilden sowie die Metakognition – eine Mentalisierungsleistung, die seit den großen Studien von Fonagy und Target bedeutende Aufmerksamkeit findet. Wie Kinder narrative Kompetenz erwerben und wie diese Fähigkeit mit anderen geistigen Kompetenzen zusammenspielt, arbeitet diese Studie heraus, sie bietet Einblick in verschiedene Beeinträchtigungsformen, unter anderem der narrativen Gestaltungsräume, und findet Hinweise auf entfaltete Narrativität und Courage, die Umwelt unbefangen zu explorieren und kontaktfähig zu sein.

David Lätsch geht in seiner konzeptuellen und qualitativen Studie der Frage

nach, ob Freuds Postulat, es sei der Wunsch, der die Dichtung motiviere, und es sei die Darstellung von Wünschen, Wunscherfüllungen, verdeckten Wunscherfüllungen und gescheiterten Wunscherfüllungen, die den Dichtern ihr williges und dankbares Publikum garantiere (Freud, 1908). Die Ödipustragödie als Exempel ist bereits erwähnt worden, der Fall Werther mag sich als weiteres Beispiel heranziehen lassen. Freuds These stieß auf Skepsis, sie fiel unter den Verdacht plumper Trivialisierung und Banalisierung, andererseits verdient sie unbefangenes Interesse, vor allem jenes, eine mögliche Differenzierung, kritische Befragung und Weiterentwicklung voranzutreiben, denn gerade die Narrationsforschung zeigt, dass Erzählungen dynamisch organisiert sind und eine Handlungs- und Plotlogik besitzen, die nicht auf Sachgerechtigkeit, sondern auf glücks- und erfüllungsorientierte Horizonte zielen. David Lätch gelingt es, zunächst auf der Basis einer genauen Begriffsanalyse der psychoanalytischen Konzepte von Wunsch und Wunscherfüllung, deren Differenzierungsgrad Seltenheitswert besitzt, verschiedene »Spielarten« auszumachen, »in denen sich Wünsche in der Praxis fiktionalen Schreibens erfüllen«. Und da Schreiben und Lesen bereits vor aller Psychotherapiekultur ein Therapeutikum war – siehe das Katharsis-Rezept des Aristoteles, siehe Goethes Schreibtherapie – geht der Autor auch der Frage nach, ob die Wunschimplikation eines fiktionalen Schreibens und eines produktiven Lesens zum kurativen Potenzial wesentlich dazugehöre.

Harald Weilnböck setzt mit seiner qualitativen Forschungsarbeit einen beachtenswerten Bezug zwischen einer individuellen lebensgeschichtlichen Erfahrung einer jungen Frau und dem subjektiven Erleben eines fiktionalen Medienstoffes – im erläuterten Beispiel der Hollywood-Spielfilm »Ich bin Sam«. Seine Ausführungen beginnt der Autor mit der Rekonstruktion der Lebensgeschichte von Mila, der Protagonistin seines Beitrags. Mila, ursprünglich aus dem Kosovo stammend und heute in Österreich lebend, hatte im Laufe ihrer Kindheit zahlreiche Gewalterlebnisse, die unbewältigt scheinen. Zu diesem Befund kommt der Autor mittels einer sorgfältig durchgeführten psychodynamisch orientierten Rekonstruktion der Lebensgeschichte Milas. Aufgrund dieser Analyse leitet Weilnböck eine »psychodynamische Entwicklungs-Herausforderung« ab, für deren präzise Erschließung er die »Medieninteraktion, in der Menschen stets unvermerkt vielfältige psychobiografische Bearbeitungsanlässe berühren«, als besonders geeignet erachtet. Das Interview mit Mila zum Film und eine profunde erzählanalytische Auswertung führen den Autor zu diversen interessanten psychodynamischen Befunden.

Jean Cocteau hat in einem musikalischen Manifest einmal festgehalten: »On ferme les yeux des morts avec douceur; c'est aussi avec douceur qu'il

faut ouvrir les yeux des vivants« (1918/1979). Weilnböck stellt am Schluss seiner Abhandlungen fest, dass sich Mila »... mit dem gewählten Film selbst auf der Spur ist ...«. Dem Anschein nach sind Milas Augen behutsam geöffnet worden.

Brigitte Boothe & Markus Matthys

Literatur

- Cocteau, J. (1979). *Le coq et l'arlequin: Notes autour de la musique*. Collection musique. Paris: Ed. Stock. (Original erschienen 1918).
- Freud, S. (1900). *Die Traumdeutung*. GW II/III.
- Freud, S. (1908). *Der Dichter und das Phantasieren*. GW VII.
- Freud, S. (1962). *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*. 1887–1902. Briefe an Wilhelm Fliess. Frankfurt: Fischer.
- Fuhrmann, M. (Hrsg.) (1996). *Aristoteles. Die Poetik*. Stuttgart: Reclam.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1774). *Die Leiden des jungen Werther*. (erschieden zur Herbstmesse Leipzig). In Goethe Werke. 4. Band. 1965. Frankfurt: Insel.
- Von Matt, P. (1995). *Verkommene Söhne, Missratene Töchter*. Familiendesaster in der Weltliteratur. München: Hanser.
- Von Matt, P. (1999). Die Liebe in der Literatur. Zur Dramaturgie einer Himmelsmacht. *Familiendynamik* 24, 369–381.